Oktober - der Traumtänzer

Autor(en): **Regenass, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-613208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oktober – der Traumtänzer

Von René Regenass

Obwohl der zehnte Monat, also bereits am Schwanz des Jahres, tanzt er gerne aus der Reihe. Oft ist er das letzte Bollwerk vor dem Winter; mit aller Kraft stemmt er sich den kalten Winden, dem ersten, verfrühten Schneefall entgegen.

Bei ihm spürt man förmlich, wie er den Menschen einen schönen Herbst schenken will: golden, mit lauen Lüften, der Himmel zartblau. Tage voller Reife und Träume. Ja, er ist ein Poet, der Oktober. Gelingt es ihm aber nicht, seine lyrische Ader zu entfalten, ja, dann kann er recht ungemütlich werden. Sein Zorn ergiesst sich als nasskalter Regen auf die Häupter der Menschen, mit dichten Nebelschwaden hüllt er alles ein, was er nicht bescheinen kann.

Er ist ein Poet, der Oktober.

Der Oktober hat es gewiss nicht leicht.

Die Menschen nehmen sein Bemühen um einen schönen, harmonischen Ausklang des Sommers meist nicht ernst. Mehr noch: Sie wollen nicht an ihn glauben. Viele fliehen ihn, als brächte er nichts als Unbilden. Sie machen Urlaub weit im Süden, kommen zurück und prahlen über das warme Wetter auf den Kanarischen Inseln oder in Marokko.

Andere wiederum verstehen es nicht, seine weichen, lockenden Gesänge zu hören: die Drachenwinde, die über die Gräser streifen und die Halme vor dem Winter noch einmal zum Klingen bringen. Die Leute haben den Kopf schon woanders: im Trubel der Veranstaltungen, die sich im Inseratenteil der Zeitungen unwiderstehlich ankündigen. Die frühe Dunkelheit ist des Oktobers Schicksal. Die Menschen haben bereits Abschied genommen von der Natur.

Jetzt ist die Zeit des Vergnügens in geschlossenen Räumen: Partys, Kino, Ausstellungen, Vernissagen, Theater und so fort. Die Discos werden überspült von den Jungen, die neuen Tänze wollen ausprobiert sein.

Apropos Tänze: Da wird einiges auf uns zukommen. Nein, ich bin kein guter Tänzer, mache mir nichts aus diesem «Sport». Aber ich staune doch darüber, was angekündigt wird, und vor allem: wie, mit was für hochtrabenden Worten. Da habe ich kürzlich folgendes gelesen: Die Popmusik soll wieder rhythmischer werden, während neben den gewohnten Discoklängen der Funk, Soul und Rap in neuer Verpackung wiederkommen. Den Trend verkörpert vor allem «Fusion», ein Tanz, der alle diese Richtungen mit lateinamerikanischen Elementen vereint. Ausserdem sollen die Partytänze «Motion» und «Swing-Cooler» die nächste Saison bestimmen.

Kein Zweifel, das ist Musik! Ich kann mir allerdings darunter rein gar nichts vorstellen. Muss ich auch nicht, weil ich ohnehin zu alt bin, um mich noch in eine Disco zu wagen. Die Phonstärke und die stroboskopischen Lichteffekte würden mich schon unter der Tür zum Rückzug zwingen. Doch als Schriftsteller frage ich mich, wo denn der Disco-Roman bleibt. Er wäre fällig wie ein überreifer Apfel, wie damals Hubert Fichtes *Palette,* die Beschreibung eines Lokals, wo die am Wirtschaftswunder zweifelnde Generation mit existentialistischem Touch ihre Tage und Nächte verbrachte. Oder ähnlich Nabokovs *Lolita,* der literarischen Geschichte einer frühreifen Göre. Ich meine das durchaus ernsthaft mit dem geistigen Aufarbeiten der Disco-Welt. Sie gehört nun mal in unsere Zeit wie Cola und Smarties. Und sie ist eine ihrer Ausdrucksformen. Der Aufruf ist hiermit getan.

Wo bleibt der Disco-Roman?

Ja, das waren Zeiten, als ich noch in die Tanzschule ging. Da mussten, wegen des teuren Parketts, die Schuhe gewechselt werden, ohne Krawatte wurde niemand hereingelassen, und forderte man eine junge Dame zum Tanz auf, so war die Verbeugung obligatorisch.

Schrecklich steif ging es da zu und her. Für mich eine Qual. Aber gehörte das Tanzen in den fünfziger Jahren nicht zum Bestandteil der Erziehung, der Vorbereitung auf das Leben? So meinte man wenigstens. Wenn du nicht tanzen kannst, so bist du in der Gesellschaft ein Aussenseiter, mahnten die Stimmen. Wahrscheinlich dachten meine Eltern an eine diplomatische Karriere oder zumindest an einen Aufstieg in höhere Gesellschaftsschichten. Daraus ist nichts geworden. Ein Schriftsteller ist allenfalls ein Paradiesvogel.

Tanzen – Vorbereitung auf das Leben

So brachte ich es mehr schlecht als recht zum Tangoschritt; ich bewegte die Dame und mich, versuchte mit ihr im Walzer- und Foxtrottrhythmus über die spiegelglatt gebohnerte Fläche zu gleiten. Dann bekam ich mit achtzehn Jahren den Keuchhusten – und aus war es mit dem Tanzunterricht. Er gehört zu denjenigen Verlusten, die ich wahrhaftig am leichtesten verschmerzte. Leider beherrsche ich auch das sogenannte Ballgeflüster nicht. Sei's drum.

Der Oktober und der folgende Winter haben für mich noch andere Reize. Eine unbestimmte und unbestimmbare Sehnsucht schwingt in mir. Wie ein Vogel, der sein Nest nicht mehr findet. So ungefähr fliegt sie umher, setzt sich schliesslich in meinem Kopf fest.

Lange stehe ich jeweils am Fenster und blicke hinaus, möchte mit den Bäumen reden, die ihre Blätter verlieren, bald nackt ihre Äste in den Raum strecken. Ich höre die Zeit ticken, sehe sie kommen und wieder verschwinden – ein weiterer Tag ist vorbei.

Auf dem Markt blühen noch einmal die Blumen, frische, bevor die nächsten nur noch aus den Gewächshäusern kommen, haltbar gespritzt wie eine Kokotte, die noch einmal zwanzig sein möchte.

Der Mann im Erdgeschoss schliesst die Haustür jetzt früher, damit nicht die Nacht Einlass finde. Am Morgen begrüsst mich kein Lichtstrahl, die Dunkelheit flattert vor dem Fenster.

Es ist die Jahreszeit, wo ich mit Lust in Äpfel beisse, mich frage, wie lange noch die Zähne es aushalten, in das harte Fleisch geschlagen zu werden. Äpfel müssen bei mir knacken. Das gehört sich nicht, ich weiss. Doch ich kann und will nicht auf dieses Geräusch, das in meinem Schädel dröhnt und andere stört, verzichten.

Nie begegnen mir auf der Strasse mehr kauzige Leute als im Oktober. Da kann es vorkommen, dass ein alter Mann auf mich zukommt, mir unversehens die Frage stellt, ob ich wisse, wo Atlantis sei. Atlantis, sage ich, ist verschwunden. Aber es muss dennoch irgendwo sein, beharrt der Mann. Und er hat recht. Verschwinden kann eigentlich nichts, auch was sich auflöst, ist immer noch vorhanden, in anderer Form. Vielleicht ist das die Unsterblichkeit: die Verwandlung. Oder bloss die Erinnerung an das, was war, an einen Menschen, der einmal lebte.

Wo ist eigentlich Atlantis?

Ich stelle fest, dass ich anfange zu philosophieren.

Warum eigentlich nicht?

Der Oktober ist der Monat, der sich gut dafür eignet: Er kündigt an, dass das Jahr seinen Zenit überschritten hat, unwiderruflich zu Ende geht.

Unsere Hektik lässt kaum eine Verschnaufpause, um darüber nachzudenken. Wir fallen in den Winter, ohne zu überlegen, was wir verpasst haben – nämlich den Oktober mit seinem Glanz und seinem Hauch von Vergänglichkeit.

Kleininserate kommen im
TELETEXT gross heraus.
Auf Seite 340.
032/214 214 weiss mehr.
TELETEXT
Schnell das Wichtigste in Kürze.